

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

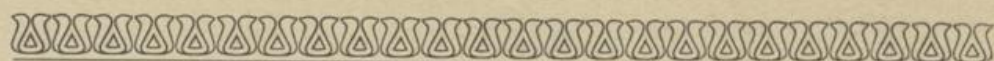
Königliches Viktoriagymnasium in Potsdam

Rassow, H.

Potsdam, 1912

IV. Ein Lehrer über die Potsdamer Schüler.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6650



IV. Ein Lehrer über die Potsdamer Schüler.

Bei der Einführung des neuen Realgymnasialdirektors Dr. Gaede Ostern 1912, begrüßte ihn Gymnasialdirektor Dr. Radow mit folgenden Worten:

Hochverehrte Festversammlung!

Herr Direktor Dr. Gaede hat uns die Grundsätze gezeichnet, nach denen er sein Amt zu führen gedenkt: vielleicht darf ich ihm etwas von den Schülern erzählen, wie sie unsere Stadt Potsdam ihm darbietet. Ihm sind die Berliner Jungen lieb geworden, da er ihnen seine Kraft und seine Freundschaft gewidmet hat. Herr Direktor Gaede hat seinen Schülern nicht nur in der Schule das Beste gegeben, was sein reicher Geist zu bieten in der Lage war; es ist mir wohl bekannt, daß er mit seinen Schülern auch gerudert und gewandert ist, und daß er auf diesen Partien ihnen ein guter Freund geworden ist, dem sie sich anvertrauen mochten. Nun mag es ja sein, daß unsere Potsdamer Jugend in manchen Punkten hinter den Berliner Schülern zurücksteht; die Berliner Jungen, so sagt man, sollen „gewitzter“ sein, ich will das nicht untersuchen. Manche sagen auch, die Berliner Jungen wären denen in der Provinz in der Entwicklung um 2 Jahre voraus; ob das wahr ist, will ich auch nicht untersuchen. Aber sollte es auch nur teilweise wahr sein, so ist kein Zweifel, daß in einem solchen „Voraus sein“ auch eine große Gefahr schlummert. Denn man pflegt dann nicht bloß im Guten „vorneweg“ zu sein, sondern auch — nun, ich will einmal sagen — auch im weniger guten! Und hat man nicht schon oft gehört, daß Bäume, die gar zu schnell empor geschossen sind, nachher kein langes Leben hatten, und daß sie namentlich nicht fest genug gewurzelt sind, wenn einmal der Ernst des Lebens kommt, und mit starkem Sturme den Stamm schüttelt? So denke ich, wollen wir Potsdamer ganz zufrieden damit sein, daß unsere Jungen es nicht so eilig damit haben, alles in der Welt zu kennen und zu können! Unser Dezernent hat mir mehr als einmal mit frohem Erstaunen gesagt: „Man denkt so leicht, die Potsdamer Jungen müßten geriebene Großstädter sein; aber das ist gar nicht der Fall; sie sind frisch und harmlos und dabei verständig“. Ich denke, Herr Geheimrat Vogel hat ganz recht gesehen, und wir dürfen wohl für unsere Potsdamer Schüler vielfach die Beschreibung in Anspruch nehmen, die Fritz Reuter von dem Wesen des prächtigen Franz von Rambow gibt. Franz von Rambow, sagt er, besaß ganz gesunde natürliche Anlagen; aber er war kein Blender; er hatte es sich sauer werden lassen müssen, um alle Klassen durchzumachen, und es zu einem guten Abgangszeugnis zu bringen. Dabei hatte der junge Mann das wichtigste fürs Leben gelernt: das Arbeiten!

Er war wie ein Baum, dessen Holz langsam wächst, das aber dann fest wird; er hatte keine vorwichtigen Triebe in die Höhe gestreckt; seine Zweige gingen vielmehr in die Breite; und als er nun in ein anderes Erdreich verpflanzt wurde, brauchte er nicht übermäßig gestutzt zu werden; und der Gärtner hatte gesagt: „Den'n lat man so stahn; dee is krus un stempelig, de brukt keenen Paal“. Das ist das eine. Und dann ist, nach meinen Beobachtungen, unseren Potsdamer Jungen noch das andere nachzurühmen, daß sie für ihr Lebensalter ungewöhnlich viel Haltung besitzen. Damit hängt eng zusammen, daß ihr Ehrgefühl sehr rege ist. Dies hat wieder für den Schulbetrieb die angenehme Folge, daß bei der Potsdamer Jugend, wenn sie einmal etwas verfehlt hat, oft ein Blick oder ein Wink genügt, um sie wieder zur Ordnung zu rufen, wo man in anderen Städten zum Schelten oder gar zu Strafen greifen müßte. Und ich denke, das kommt nicht von selbst, sondern diesen Vorzug verdanken die Potsdamer Knaben größtenteils ihren Vorfahren. Sie selbst, Herr Kollege Gaede haben einmal folgenden Gedanken ausgeführt: „In der ganzen Haltung der Söhne wirkt sich das Wesen der Vorfahren aus, die lange der Rasen deckt. Auch in unserer ganzen geistigen Persönlichkeit sind wir Kinder unserer Ahnen“. Sie fügen hinzu: „Ueberschauen wir das ganze reiche, geistige Erbe, das uns vermacht ist, so kann uns der Vergangenheit gegenüber nur das eine Gefühl der Dankbarkeit beherrschen, und aus ihr erwachsend das Gefühl der Liebe. Und wenn wir erkennen, wie tief und wie fest wir verwurzelt sind im Lande unserer Väter, und indem wir uns selbst kennen lernen als Endglied einer langen Entwicklung, so fühlen wir zugleich, daß uns ein Teil der Verantwortung von den Schultern genommen ist, daß wir so sind, wie wir sind; und das Goethesche Wort: „Weh dir, daß du ein Enkel bist“, erfährt dann seine Umkehrung, so daß wir sagen können: „Wohl dir, daß du ein Enkel bist!“ Dies Wort „Wohl dir, daß du ein Enkel bist“, spüren wir hier in Potsdam auf Schritt und Tritt; und so schließe ich mit dem innigen Wunsche, das es auch Ihnen, hochverehrter Herr Kollege, beschieden sein möchte, die Wahrheit dieses Wortes gerade in Potsdam täglich neu zu erleben, und daß viele Schüler Ihnen demmaleinst dankbar sein möchten, weil sie von Ihnen mit solchen Gesinnungen erfüllt worden sind. In diesem Sinne seien Sie uns herzlich willkommen!

